



ANTJE WINDGASSEN

Anastasia –
das zweite Leben
der Zarentochter

Roman

SPANNUNG

GMEINER



now muss mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Nur damit können wir vermeiden, dass die Kämpfe nicht in ein paar Jahren wieder einsetzen, weil irgendein Romanow Anspruch auf den Zarenthron erhebt. Und auch die Bediensteten, die die Gefangenschaft freiwillig mit den hohen Herrschaften teilen, müssen liquidiert werden. Um sie ist es nicht schade. Immerhin sind sie überzeugte Monarchisten und werden unserem Arbeiter- und Bauernstaat ohnehin nicht von Nutzen sein. Außerdem wären sie, würden wir sie laufen lassen, nur unbequeme Zeugen. Auf Befehl Moskaus werden wir den Tod der ganzen Familie vorerst geheim halten und nur die Hinrichtung des Bürgers Nikolaj Romanow verkünden. Das bedeutet natürlich, dass ihr alle strengstes Stillschweigen über das bewahren müsst, was sich hier heute Nacht ereignen wird. Wer sich nicht daran hält, kann gewiss sein, dass die Tscheka ihn aufspürt und er sich ganz schnell in einem Gulag auf der anderen Seite des Polarkreises wiederfindet. Habt ihr das verstanden?«

Die Männer wirkten eingeschüchtert, nickten jedoch.

Jurowski schien zufrieden. »Gut. Dann wollen wir auch keine Zeit mehr verlieren. In dem Zimmer, neben diesem, soll die Exekution stattfinden. Räumt bitte alle Möbel hinaus, bis es leer ist. Dann erwartet ihr mich wieder hier und seid dabei unbedingt leise, damit so wenige Leute wie möglich von eurer Anwesenheit erfahren.«

Der Tschekist erhob sich und ging zur Tür.

»Wenn alles bereit ist, gehe ich persönlich hinauf, um die Romanows zu wecken und sie mit einer plausiblen Erklärung in den vorbereiteten Raum zu führen. Sie werden mir ruhig folgen und keinerlei Verdacht schöpfen – bis ihr eintretet und das Feuer eröffnet. Auf diese Weise ersparen wir uns das Jammern und Klagen der Delinquenten – und natürlich ihr Flehen um Gnade.«

Jurowski wollte sich bereits entfernen, hielt aber noch einmal inne: »Ach ja, eins noch: Sollte einer von euch ein Problem damit haben, auf Frauen und Kinder zu schießen, soll er es jetzt sagen. Ich weiß, sowas ist nicht jedermanns Sache, und ich versichere euch, dass dadurch niemandem Nachteile entstehen werden. Ich möchte lediglich auf alles vorbereitet sein.«

Zwei Hände hoben sich zögernd.

Jurowski nickte und hielt Wort. Er äußerte weder Vorwürfe noch machte er sich über die Zartbesaiteten lustig. Sachlich gab er seine Befehle, tauschte die Männer aus und schickte sie, samt Fahrer Bakir, zum Lkw hinaus.

»Ihr werdet dort warten, bis wir unsere Arbeit getan haben und uns dann beim Abtransport der Leichen unterstützen. Die sterblichen Überreste der Romanows müssen so schnell und so spurlos wie möglich verschwinden. Morgen werdet ihr dann alle Jekaterinburg verlassen und auf andere Stützpunkte versetzt werden. Wenn die ›Weißen‹ die Stadt einnehmen, – und das wird ohne Zweifel über kurz oder lang zumindest vorübergehend der Fall sein – dürfen sie hier keine Zeugen

mehr finden, die über die Geschehnisse dieser Nacht Auskunft geben könnten.«

Ein Stockwerk höher setzte sich Anastasia schweißnass in ihrem Bett auf. Ihr Nachthemd fühlte sich feucht an, die langen blonden Haare klebten an ihrem Kopf und ihr Atem ging schwer.

Schon seit Tagen wurde die 17-jährige Großfürstin von dem gleichen, schrecklichen Traum heimgesucht und fragte sich nun unwillkürlich nach dem Warum. Eigentlich glaubte sie nicht an prophetische Visionen, die im Schlaf übermittelt wurden – aber in diesem Fall ... Immerhin wiederholte sich der Traum Nacht für Nacht. Hatte dies am Ende doch etwas zu bedeuten?

So ein Unsinn, wies sie sich selbst zurecht. Wahrscheinlich war es nur eine Art Schlafstörung, die entweder auf die ekelhafte Kohlsuppe, die es zum Nachtmahl gegeben hatte und die schon etwas sauer und zudem sehr versalzen geschmeckt hatte, zurückzuführen war oder einfach auf die heiße stickige Luft, die im Zimmer vorherrschte. Langsam beruhigte sie sich wieder und streichelte zärtlich Jemmys seidiges Fell. Dabei blickte sie zu ihren Schwestern hinüber. Durch die weißgetünchte Fensterscheibe gelangte nur spärliches Mondlicht. Daher konnte sie die Lager von Olga, Tatjana und Maria nur schemenhaft erkennen. Doch ihre ruhigen Atemzüge ließen darauf schließen, dass alle drei tief und fest schliefen. Auch die Eltern, Zar Nikolaj II. und Zarin Alexandra, die gemeinsam mit dem kleinen Bruder Alexej im Nebenzimmer untergebracht waren, hatten sich

schon früh am Abend zur Ruhe begeben. Nur sie allein war jetzt hellwach, verspürte Hunger, quälenden Durst und eine merkwürdige Unruhe. An erneutes Einschlafen war jedenfalls nicht zu denken.

Anastasia nahm Jemmy auf und setzte ihn auf seinen angestammten Platz am Fußende des Bettes. Müde legte er sich nieder, rollte sich zusammen und schlief sofort wieder ein. Beneidenswert.

Liebevoll blickte die junge Großfürstin auf das schwarz-weiße Fellbündel. Was für ein wunderbarer Freund dieses kleine Hündchen doch war. Im Gegensatz zu ihren Schwestern hatte er ihre Angst gespürt und versucht, sie zu trösten. Um nichts auf der Welt würde sie den kleinen Kerl missen mögen – auch wenn es täglich schwerer wurde, Nahrung für ihn zu beschaffen. Essen und Trinken waren für die Gefangenen nämlich streng rationiert.

Da Anastasia sich in dem feuchten Hemd denkbar unwohl fühlte, beschloss sie schnell ein frisches anzuziehen. Sie schwang die Beine aus dem Bett und angelte mit ihren nackten Füßen nach den Filzpantoffeln. Als sie hineinschlüpfte und die rauen Fasern auf ihrer Haut spürte, verzog sie unwillkürlich das Gesicht. Vor einem Jahr waren ihre Hausschuhe noch aus Samt gewesen, weich, kuschelig und reich bestickt.

Leise, um ihre Schwestern nicht zu wecken, ging sie zum Schrank und holte ein sauberes Nachtgewand heraus. Nachdem sie es gewechselt hatte, wollte sie eigentlich zurück ins Bett, hielt aber inne, als sie am Fenster vorbeikam.

Ach, wie sehr sie sich wünschte, es einfach öffnen und frische, kühle Nachtluft hereinlassen zu können. Da die Bolschewiken jedoch jeden Kontakt zur Außenwelt unterbinden wollten, hatten sie eines Tages einfach alle Fenster fest versiegelt. An ein Lüften war daher nicht zu denken.

Vom Hof hörte sie Stimmengewirr. Vermutlich unterhielten sich einige Wachen, sprachen jedoch zu leise, als dass sie etwas hätte verstehen können. Von der Ankunft des Lkw hatte sie nichts mitbekommen. Als Bakir das Fahrzeug auf den Hof gesteuert hatte, war Anastasia noch viel zu sehr mit sich und ihrem mysteriösen Albtraum beschäftigt gewesen. Das anhaltende Dieselgetucker des laufenden Motors hatte sie anschließend zwar wahrgenommen, sich aber nichts dabei gedacht. Zu oft hörten sie oben, in ihrem Gefängnis, Motorengeräusche an- und abfahrender Fahrzeuge – wenn auch normalerweise nicht in den Nachtstunden. Die 17-Jährige schöpfte dennoch keinen Verdacht, bemerkte nur, dass die Maschine jetzt endlich ausgestellt wurde.

Alles war ruhig, auch die leisen Stimmen der Wachen verstummt, als in die Stille hinein plötzlich der unheilvolle Schrei eines Käuzchens erklang.

Anastasia zuckte zusammen. Hatte ihr Traum nicht genau damit begonnen? Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Und in diesem Moment war sie überzeugt davon, dass Traum und Käuzchenruf ein Zeichen waren, ein böses Omen für etwas Schreckliches, das sich ereignen würde.